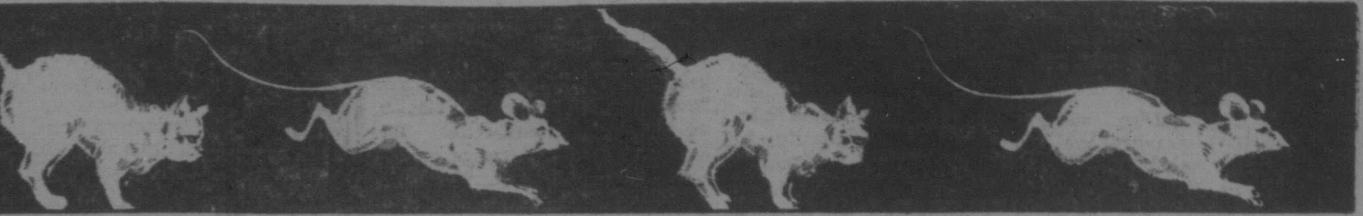


Bilder aus dem sagenumwobenen Rheinlande.



St. Goarshausen.

Die heiter zogen in den düstern Kampf
Im Panzerflirren und im Rossekampf.

Die Stadt liegt am rechten Ufer des Rheines liegt St. Goarshausen, ein lauberes, beschriebenes Städtchen, das hoch oben auf dem Berge thronet flusst und ein in Burg floß, und unweit davon liegt eine zierliche Burg, die im Volksmunde bei den Nothmannen "Maus" erhalten hat. St. Goarshausen ist das prächtige Geflügel in dem lustigen, leichtlebigen St. Goar. Sogar den Rhein kennt dieses Städtchen mehr von seiner prächtigen Seite, gegen die Gefahren des Hochwassers muß es sich von alters her durch Euth und Nothmannen sichern. So liegt das Dorf wie hinter einer spanischen Wand. In seinen Klüden aber wohnt, er von einem hohen Felsen trägt, der auf seinem Klüden die "Rag" trägt, eine Burgmauer mit hochragendem runden Thurm. Die Geschichte weiß von dieser Burg, die erst im Jahre 1330 erbaut wurde, wenig zu melden. Auch sie ist französische Verfallsmauer zum Opfer gefallen. Von der Rag hat die nächste Burg auf der rechten Seite des Stromes den Namen der "Maus" erhalten, während sie ursprünglich Turnberg oder Deurenburg hieß. Und zu diesen beiden Burgen gestiftet sich noch die Burg "Reichenberg", etwa eine Stunde landeinwärts von St. Goarshausen gelegen, ein malerisches Bauerschloß. Wohin ist das Leben, das hat in diesen Burgen sich kraftvoll geregt?

Wo stand sie hin, die leicht und frohbegerdt
 Der folgten ihren heißen Liebesqualen?
 Die hier bei Lieb und Tanz sich so geistlich
 Freisch, wie sie sich zum Streit aufzukamen-
 rafften?
 Die heiter zogen in den düstern Kampf,
 Die, ob von Munden auch die Leiber
 Klaffen,
 Im Panzerkittern und im Rohrgeschloß
 Den ewig starken Männerkern noch trugen,
 Und in gebrochener Verruth Tobestamp
 Noch Längen schwingen und noch
 Schwermter schlugen?
 Es hielt der Tod hier taufendfache Muth,
 Raub, schonungslos, mit düstern An-
 gesichte;
 Ach, ungerühmt fiarb manche Heldenthat
 Die aufgefunden fast gegen Gefährte,
 Rein, Sängerbegierb von Dichtungs-
 gluth entbrennt,
 Verneinte sie in blühende Gebirde
 In Gräbern einsam, ruhmlos, ungenannt,
 Ruh'n Männer hier, stark wie die alten
 Helden.
 Wohlth mereth, der Nachwelt, so die Kleinheit
 bannet,
 Ihr Hoffen, Lieben, Kämpfen stolz zu
 meiden.
 Die nächsten Ruinen, die unsere Auf-
 merksamkeit fesseln, find die Thürme der
 beiden Burgen Liebenstein und Sterren-
 berg auf der rechten Seite des Stromes.
 Diese beiden Burgen, durch einen Graben
 und eine Mauer, die den Namen Strei-
 tmauer trägt, von einander getrennt, haben
 nicht nur das Wolf, sondern auch die Dä-

ler zur Erfindung mancherlei Sagen an-
 ger. Eine der ältern, wie es scheint,
 ist die, daß zwei treue Brüder, die Be-
 ringer der Burg zu ihr kinde Schwester
 für die Erbtheil betrogen, hernach ihren
 Befehl leichtfertig unter die Leute gebracht
 haben.
 Die Sage von den feindlichen Brüdern
 ist mehrfach von Dichtern verarbeitet wor-
 den; so erzählt sie einer der Rheinländer:
 Seht die gewaltigen Trümmer nur an,
 wie mit Stolz auf die armen
 Hütten sie sahen, die der Winger zum Hohn,
 wie ein Reich an der Mauer
 Rauchige Seiten gelebt, mit Getrüb und
 Regen bewaldeten den Fels
 Reges Verwildern der Hügel. So, trau-
 rig ist wohl die Anblid,
 Sagte der Schiffer, doch dort gehalten
 auch traurige Taten.
 Droben die Burgen hoch vorzeiten ein
 mannlicher Ritter,
 Stolz und gekrönt am Rhein, und so
 reich, daß ihm keiner zu schätzen
 So unzahlbares Gut sich gedauerte. Doch
 kam aus sein Stüblein,
 Und was mit Unrecht und Recht er alles
 erworben, das theilten,
 Längst schon begierig des Erbes, die bei-
 den Söhne. Nicht Brüder
 Schienen sie do; auch die Schwester, die
 Blind von den frühesten Jahren
 Lebte kein Vater, doch fromm und in sich
 gelebt, die betrogen
 Jene mit bösscher List: denn als sie in
 Schenkeln des Goldes

Dausen nun mählen, da wandten sie jedesmal,
 wenn es die Schwerter
 Trost, das gedöhlte Pfad, und stiegen das
 oben befehlt!
 Von der Grubenverlassen, So lachten sie
 heimlich des Trugs.
 Doch mit dem Irenen nach der Egen
 des Himmels, denn ihm ward
 Alles gepeit; drei Orte der Andacht
 stiftete jene,
 Heilig in kommenden Zeit noch geehrt:
 Sonnenhofen und Ahrich
 Und wo ein's "Noth Gottes!" im
 Baum die Stimme gerufen.
 Glaubt nur nicht, doch immer auch viel
 euch zum Augen gedehle:
 Hier nach Meherem bringt nur Streit und
 die Heuber:
 Wurden auserl im Weder und Galt, um
 Walbung und Weinberg
 Uneins, aber zuletzt so wie thöricht) sogar
 um ein Weiblein.
 Und sie befeindeten sich, verhierten einander
 die Burgen,
 Tobten endlich sich selbst mit mordrührigen
 Händen; die Güter
 Rohmen die Nachbarn, und also erfüllt
 auch hier sich das Sprichwort:
 „Unrecht Gut kommt schwer an den dritten
 Erben.“ So fogte
 Niklas der Schiffer, und alle betrachteten
 lang' die Auen,
 Welche so traurig und ab' fluchwürbige
 Thäler verflünden.
 Dramatischer und in poetischer Weise
 hat Heinrich Heine die Sage der beiden

Wenn da kommt die schönste Stunde, ,
Kampfel dort das Bräuterpaar.
Gegenüber den beiden Bräutigamen
und dem Koffer Vornhofen, einen viel-
besagten Walfischkopf, liegt, umgeben
von Hunderten von Kirchbäumen, das
Dorfchen Salzig. Im Frühling entfaltet
die Kirchbäume ihre Blüthenkrone,
doch das Auge, wie schon Wolken von
Eichenblättern lang, schier trunken mit
solcher Pracht! Im Juni aber, wenn die
Kirchenneute stattfindet, flieht ein reicher
Goldregen in den berühmten Kirchdorn.
In kleinen Körbchen wandern die rath-
badien süßen Früchte an den Kirchd-
orn, nach Stoblen, wo zahlreiche Händler
aus allen Städten des Niederrheins, sowie
aus Holland und England sich einfänden
um jeder Einteil soll Salzig einen Erlös
von 200,000 Mark aus seinen Kirchen
machen. Auch die Rheintore, die weiter
unterhalb vom baumgeschmückten Strand
grühen, wie Camp, das Südtien Hofen
park, ferner Hülen, Kirchhof, Ober- und
Niederborn, liegen neben dem Rheinbo-
den, die die Eichen, die im Frühling
sich die Eichenblätter von dem weichen
Blüthenmeer der Kirchbäume, in dem hier
und da, wie ein duftiger Strauß, das
liebliche Rosa eines Kirchbaumes er-
scheint, umarmt.

Eine besondere feiertägliche Stimmung
ruht über dieser schönen Rheinlandschaft
am Sonntagmorgen im September. Es
ist, so schreibt Röllbach, ein herrlicher
Festtag, an dem wir von Vornhofen aus ab-
wärts fahren. Vom Strom sind eben die

legten Rebel aufgestiegen, sein ruhiges
 Gesicht liegt spiegelklar. In den westlichen
 Himmels Racht schon die Sonne, und die
 Nebenschiffen fliegen in stolzer Pracht.
 Eine tiefe Stille ruht über dem Thale,
 und ein unendlich Friede; nur die alten
 Wägen auf den hohen Felsen schau-
 ern in dies lauernde Mld hinein. Eine
 glückselige Stimmung liegt in unser Herz,
 und mit dem Dichter preisen wir freudig
 den herrlichen Strom:
 Des Morgens in der Morgenruth',
 Wie wandert's sich so schön
 Am Rhein, wenn rings in weiter Rund'
 Die Morgengladien gehn.
 Ein Schifflein gleit auf blauer Fluth,
 Da singt's und jubelt's drein.
 Zu all' der Lust, das fähel sich gut
 In all' die Zeit hinein.
 Vom Dorfe balt' Orgeln,
 Es löst ein frommes Lied;
 Undächlig dort die Procession
 Aus der Kapelle zieht.
 Und erst in all' die Derslichkeit,
 Die Herz hernieder schaut,
 Und spricht von alter guter Zeit,
 Wie auf den Fels gebaut.
 Das alles best der prächtige Rhein
 In seinem Rebenstrand,
 Und spiegelt recht im heißen Schein
 Das ganze Vaterland.
 Das fromme, treue Vaterland,
 In seiner vollen Pracht,
 Mit Lust und Liedern allerhand
 Den lieben Gott bedacht.

Fortschritte der Gewerbekunst.

Interessante Ausführungen des Dr.
Jessen. — Deutschland voran.
Dr. Peter Jessen vom Königl. Ges.

Dr. Peter Jepsen, vom Königl. Gewerbe-Museum in Berlin, hielt gestern Abend in der Galerie des National Art Clubs vor einem zahlreichen, kunstverständigen Publikum einen interessanten Vortrag über die „Organisation der Bekleidungen der Gewerkschaft Deutschlands.“ In klarer Uebersicht schilderte der Redner das Bestreben deutscher Künstler, eine neue Kunst zu schaffen, die den modernen Verhältnissen angepaßt ist. Er sprach von den ersten Anfängen der Gewerkschaft, den ersten Kampf des Künstlers, deren Werke zuerst von vielen abgesehen aufgenommen, dann anbetet oder eben so tadeln, ja oft böhmisch zurückgewiesen wurden.

Das Jahr 1906 wurde eigentlich das Geburtsjahr der neuen Kunst, die von da an ihren Siegeszug durch Deutschland und weit über dessen Grenzen hinaus gehalten hat. Die deutsche Gemalerei findet heute überall in Deutschland Anwendung; sie ist nicht eine Kunst, die nur der Vermögenden zugänglich kann, sondern hat sich freiwillig in die Mittelklassen, in die großen Hoffe, vertheilt. Wie mannigfaltig die Anwendung der neuen Ausrichtung in den verschiedensten Zweigen der Industrie, Architektur, Bildhauerei, ja in den kleinsten Details der Kunstfabrikation, Tapeterei, Bucherei und Künstlerischer Handarbeiten ist, das beweißen die von Dr. Jessen am Schluss seiner Rede vorgelegten Lichtbilder.

Der Vortragende wurde am Schluß seiner Rede durch eine schmeichelhafte Ovation für seine interessanten Ausführungen belohnt. — Nach Schluß des Vortrags hatte das Publikum Gelegenheit, in der Galerie die Werke deutscher Gewerbelust

zu beschäftigen, da dort gerade eine Wanderausstellung des Deutschen Museums in Göttingen gezeigt wird.

Dr. Jessen, der erst zehn Tage in Amerika weilte, gedenkt eine zweimonatliche Studienreise durch die Staaten zu unternehmen, und wird sich dann nach Japan begeben.

Das kaiserliche Hauptquartier.

In dem militärischen Gefolge des Kaisers find in letzter Zeit eine Reihe von Veränderungen eingetreten. So ist der diensttunende Flügeladjutant Oberst v. Kleist zunächst zum General a. la suite befördert, jetzt zum Kommandeur der 1. Garde-Infanterie-Brigade und zum Kommandanten des Volkshaus ernannt worden. Für ihn wurde ältester Diensttunender der bisherige Kommandeur der 1. Garde-Gusaren Oberst Freiherr v. Tenb., der wiederum den Flügeladjutanten Oberstleutnant v. Dommers zum Nachfolger in der Führung des alten Kaiser-Regiments erhielt. Ganz neu in der kaiserlichen Umgebung ist Oberstleutnant v. Storr, der im Grenadier-Regiment König Friedrich Wilhelm I. ein Bataillon befehligte und die Generalsstellen eines Flügeladjutanten auf dem Generalstabs in die suite v. Schönhofen und in die suite v. Schönhofen, Kommandant von Berlin, verabschiedet worden und die zu Generalmajoren beförderung Oberst v. Bülow und Graf v. Schmettow find aus der Reihe der Flügeladjutanten ausschließen.

Das kaiserliche Gefolge setzt sich zusammen aus dem vortragenden und dem diensttuenden Generaladjutanten, zwei diensttuenden Generalen à la suite des Kaisers und sechs diensttuenden Flügeladjutanten, von denen einer Marineoffizier ist. Zum Hauptquartier gewählt zur Zeit ferner 27 Offiziere vom General-Obersten herab bis zum Major, die zwar die gal-

denen oder silbernen Fingerringe tragen aber zum Theil gar nicht mehr im aktiven Dienst sind, nur noch in der Dienstaltersklasse der Generale geführt werden oder sich in anderweitigen, nicht bösslichen Dienststellungen des Heeres und der Flotte befinden.

Die Flügeladjutanten ergänzen sich in der überragenden Zahl aus dem Generalsstab der Arme; nur derhältnismäßig selten wählt der Kaiser einen Adjutanten unter den Frontoffizieren. Von 5 Herren, die heute das göttliche W. A. mit der Krone zum silbernen Hauptfiedel führen, sind nur zwei ohne die Juchendstufen des Generals. Der Arzregimentschef ist aus dem Hofstab der Arzregimente, die meisten, deren Befehlshaber der frühere kaiserliche Leib-Dragoon, jetzige General-Kapitän der Schles- und Leibgarde W. Schell, der „Preisbedienter“ des Hofes, ist, sind aber drei zu Flügeladjutanten allein deshalb ernannt worden, weil sie Kommandeure von Leib-Regimenten waren; sie haben niemals der engeren Umgebung des Monarchen angehört. Gewöhnlich schlägt der Chef des Generalstabes der Arme ein geeignet erscheinende Offiziere, Hauptleute oder Majore, zu kaiserlichen Flügeladjutanten vor. Auch die Kaiserin hat ihren Hofstab, ein Oberst der Infanterie, mit dem letzten Ende des 19. Jahrhunderts, trifft

Die Hügeladulanten, die öfters als Bürgerliche in die Stellung kommen, sei es jedoch bald geadelt worden, genießen eine besondere bevorzugte Beförderung. Sie erreichen mit wenig mehr als fünf Hauptmannsdiensjahren den Stabsfeldjägerang und bekommen um etwa dreißigjährige Tage vor ihren Altersgenossen den Stern des Oberleutnants. So ist vor der Monaten der jetzige Kommandant der Leib-Garde-Gulaten, Rothemann d. Demmes, sogar über den Kopf des Kronprinzen hinweg zu diesem Range befördert worden. Freilich hat ihn am Kaisergeburtstag der Kronprinz durch seine Er-

nennung zum Obersten erneut überholt. Da somit die Geisteselite der Armee ihre Befehle in der persönlichen Dienst des Kaisers abgibt, darf es auch nicht wundernehmen, wenn die weitere Laufbahn der Flügeladjutanten zumeist sehr glänzend ist, viele von ihnen, die es bis zum Kommandirenden General bringen.

Handwärtigen General bringen.

Die wiesleiche Dienstleistung der Adjutanten des Kaisers beschränkt sich auf zehn Tage in jedem Monat für die Zeit der Hofhaltung in Potsdam und Berlin. Auf Reisen dauert der persönliche Dienst oft mehrere Wochen hintereinander. Die allergeringsten Sachen des Schrift- und Despatchverkehrs gehen dauernd durch die Hand der Adjutanten, von denen der höchste Grad der Unerfahrenheit, Tollheit und Verschämtheit verlangt werden muß. Von ihnen wird die Tagelohnentlohnung des Kaisers ausgearbeitet und zur Begünstigung vorgelegt. Sie sind verantwortlich für die Einhaltung der Zeitdispositionen bis auf die Minuten.

Es bereiten die Vorträge und Kabinets-
gänge durch kurze Repräsentation des In-
halts und Nennung der Personalien vor,
wobei die Unterschriften ein und dert-
halb dieselben Vorträge mit sämtlichen
Schicksalern und Epigen der preußischen
Schöden. Anzug, und die Umgebung des Kö-
nigs, in Uniform mit in bäuerlicher Klei-
dung Reits tabellös sein muß, so ist
berest im Etat des Reichsberest
für alle Offiziere des persönlichen
militärischen Dienstes eine Zulage vorge-
geben, die oft eine weitere Ergänzung aus
der Kronkassette erfährt.

Nur einmal, ganz am Anfang seiner
Regierung, hat sich der Kaiser von
einem Adjutanten begleitet, der ihm
sich zuordnen ließ, als der betrie-
bende Offizier gemalt hatte, dem jungen
Monarchen Vorstellungen über gewisse
höfische Ausbauten des Schlosses in
Berlin und des neuen Palais in Pots-
dam machen zu sollen. „Ach! Das Leben

hier ist Ihnen erschällig zu theuer. In Breslau (wohin der Flügeladjutant als Leibkammerherr kam) ist's billiger. Der Kaiser steht mit den meisten Herren seiner nächsten Umgebung auf sehr vertrauam Fuß, und wie sehr der Monarch an den ihm liebgewordenen Offizieren der Umgebung hängt, beweist seine Trauer um

Dring hängt, bereist seine Trauer um die drei in den letzten 25 Jahren Verstorbenen, den Oberkrenten in P. Eigewitz und die Generale Graf Rüfen-Geseler und Freyher von Berg.

Es sind allerdings, wenn das Luftschiff "Espie" ins Gespräch, vierleiste fünf wirklich für militärische Zwecke mit Vorteil zu verwenden. Allen Luftschiffen Frankreichs holt u. a. eine verhältnismäßig geringe Eigengewichtszahl auf, die gegen das heftige Entlastungs-Gewicht an, das diesen Namen dem Ingenieur Espie, einem Glaser, verleiht, der das Schiff der französischen Armee zum Geschenk gemacht hat, weil ein Holzerger auf mit einem Gasballon von etwa 9000 Kilonewton. Es ist mit zwei Sechsigkilowatt- u. vierhundert Kilowatt- Diesel- Motoren angeschlossen, die vier Propeller antreiben. Diese sollen paarweise hinten und vorne zu beiden Seiten des Luftschiffes treten, die etwa 60 Meter lang ist. Der neue "Espie", der den Subjektivitäten entkommt, zeigt Ähnlichkeit mit dem deutschen Schützenschiff und hat eine Gesamtlänge von etwa 90 Metern. Man hofft, daß 16 bis 17 Hubschrauber

erreicht werden. (Die neuesten deutschen "Z"-Schiffe laufen 26.)

In dieser Halle wurde er die im Jahre 1911 von Stapel gelaufenen Luftkreuzer "Capt. Marchal", "Selle de Beauchamps", "Adjutant Réau" sowie "Capt. Freber" wesentlich übertreffen. Es sind im Jahre 1911 nicht weniger als sechs

Im Jahre 1911 nicht weniger als sechs Schiffe vom Stapel gelaufen. Von diesen hat eins, der „Adjutant Régat“ am 6. Dezember 1911 einen Höhenrekord für fünf Personen auf 2150 Mt. erreicht, der bisher nicht geschlagen wurde. Mit der Schnellfahigkeit der Steigungsfähigkeit hat sich natürlich nichts zu tun. Im Jahre 1912 ist der Französisch-Österreicher Clement-Godard mit dem „Sud-Ouest“ auf dem Nordpol angekommen und 16 Meter pro Sekunde läuft. Diese Schiffe, das bei den Probefahrten sehr gut funktionierten, scheint eines der besten zu sein, das der französischen Seereschiffbau zur Verfügung zu steht. Ferner sind der „Destin“, „Chouard“ und „Gélatreux Condé“

Unter der Ueberchrift: „Die betrogenen Epigibben.“

hoch. Der erste Spitzhute kommt nun zurück, um durch die zerbrochene Scheibe fliehen zu können. Doch sieht da, fatal. Die Spitzhutenfinger tippen gegen eine zweite Scheibe, welche sich noch hinter der zerfallenen befindet und den Raub derhinhindert. So zieht nun dieser Schurke wie ein begossener Pudel ebenfalls ab. Der

[illegible]

„Was, Sie sind mit der Preistesteigerung zufrieden?“

„Gewiß, mein Herr, ich bin vollkommen zufrieden.“

„Aber bedenken Sie doch: Hier kosten jetzt 45 Cents das Duzend und Butter 42 Cents das Pfund, das Mehl ist theurer, die Gemüße sind kaum mehr zu bekommen ... und Sie finden das in Ordnung?“

„Ich habe nichts dagegen einzunehmen.“

„Sie sind der Erde, der wir das sagt.“

„Sie sind wohl ein verkappter Millionär?“

„Dadurch nicht, aber ich bin der Grocer von der Erde.“

Zur Reizerei.

Ein Amerikaner, der im Automobil eine Reise um die Erde machte, fragte seinen Chauffeur:

„Noh, wo sind wir jetzt?“

„In der Nähe von Paris.“

„Ich will keine Details! — Ich will wissen in welchem Erdtheil!“